

„Kursiv“ von Helen Brügger

### **Der Präsident**

der Medienkommission blickt düster in die Runde. Da sitzen seine Kommissionsgefährten, die mit ihm ausgezogen sind, ein zeitgemässes Medienförderungskonzept für die Schweiz zu entwerfen. Sie wollen ein starkes Zeichen setzen: Service-public-Leistungen der Printmedien belohnen, die Qualität fördern, den Kommerz einschränken. Wer guten Journalismus produziert, der die Menschen aufklärt und zu verantwortungsbewussten Staatsbürgern und Mitgliedern der Gesellschaft macht, soll von einer Stiftung Fördergelder erhalten. So der Konsens im Gremium.

### **Aber der Präsident**

ahnt bereits, dass ihr Bericht, kaum veröffentlicht, in der Luft zerrissen werden wird. Er weiss: Die Verleger wollen Geld ohne Leistungsnachweis. Sie sind terrorisiert vom Gedanken, dass sie vielleicht eines Tages rechtfertigen müssten, weshalb sie ein paar Nackt-Seifies zur nationalen Entblössungskatastrophe hochstilisiert haben.

Da kommt ihm die rettende machiavellistische Idee. „Machen wir zwei Vorschläge: eine Stiftung und einen anderen Vorschlag, der so unsinnig ist, dass ihn alle ablehnen!“, denkt er. „Dann stimmen sie wenigstens der Stiftung zu.“ Und er schlägt vor, der nationalen Nachrichtenagentur Bundessubventionen zu geben. Diese soll ihre Artikel vergünstigen, damit die Verleger frei werdende Gelder in redaktionelle Eigenleistung stecken. „Kein Verleger tut das freiwillig“, flüstert er seiner Sitznachbarin zu. „Man würde überprüfen müssen, ob sie es wirklich tun, und das finden sie noch schlimmer als die Förderung ihrer Projekte durch eine Stiftung.“

### **Doch o weh! Die zuständige**

Bundesrätin macht, sobald sie von der Idee mit der Agentur hört, einen zutraulichen Augenaufschlag und applaudiert begeistert. Die Verleger von Gratiszeitungen und Zeitungsverbänden brechen in Jubel aus, weil sie ihre Blätter mit günstigen Agenturmeldungen füllen können - und weil die erwähnte nationale Nachrichtenagentur den Verlegern gehört.

### **Viele Medienleute,**

die es eigentlich besser wissen sollten, sehen vor ihrem geistigen Auge Schwärme von neu angestellten JournalistInnen auf neu geschaffenen Arbeitsplätzen neue spannende Storys recherchieren und echaen freudig: „Wunderbar, so können die Redaktionen Eigenleistungen finanzieren!“ Der Präsident hat unterdessen graue Haare bekommen vor Gram über das epochale Missverständnis.

„Eine Stiftung brauchen wir, wenn wir unsere Demokratie retten wollen!“, schreit er mit letzter Energie. Doch niemand hört zu, denn gerade wird ein weiterer Soldat der Schweizerischen Verpetzer-Partei ins höchste Gremium des Verlegerverbandes gewählt.

### **Und der Präsident weiss:**

Die letzte Runde im Kampf zwischen den unabhängigen Medien und den publizistischen Helfershelfern der Partei, die mit Hilfe der Medien ihr Süppchen kochen und aus der Schweiz eine Eidgenossenschaft AG machen will, hat begonnen.

P.S. Die Medienkommission EMEK schlägt vor, von der indirekten Presseförderung mit vergünstigten Posttarifen zur direkten Förderung demokratisch relevanter Medienleistungen durch eine Stiftung überzugehen. Als kurzfristige Massnahme sei die SDA zu subventionieren und damit den Redaktionen die Möglichkeit zu geben, frei werdende Gelder für Eigenrecherchen einzusetzen (siehe dazu Syndicom-Zeitung Nr. 11/2014).

Helen Brügger.

Syndicom-Zeitung, 10.10.2014.

Syndicom-Zeitung > Presseförderung. Finanzierung. Syndicom-Zeitung 2014-10-10